

Zweigharz zum Veredeln der Obstbäume.⁵⁰ Die Löcherberger Pechfabrik war schon vor dem Krieg die letzte Pechsiederei des Schwarzwaldes.⁵¹

Das im Renchtal hergestellte Pech war auch Basis der Oberkircher Pechfackel- und Schlauchfabriken. Max Linck und Sohn gründeten nach der Reichseinigung eine Fabrik, die Feuerwehrschräume, Garten- und Pechfackeln sowie Pechkränze zu Beleuchtungszwecken produzierte.⁵² Mit fünf Arbeitern – deren Tagesverdienst belief sich auf eine Mk. – stellte Linck 1879 38000 Pechfackeln und 40000 Pechkränze her, wobei er 9000 kg Pech verarbeitete.⁵³ Kleiner war der Betrieb des Seilers Ludwig Blattmann, der mit zwei bis drei Arbeitern 9000 Pechfackeln und 1200 Pechkränze produzierte.⁵⁴ Neben dem Pech bildete der Hanf das zweite einheimische Produkt, das verarbeitet wurde. Um die Jahrhundertwende waren durch Fusionierung beide Betriebe in der Hand von Ludwig Blattmann.

„Belästigungen durch Rauch, Gasgeruch und Rußniederschläge“

Ursprünglich bildete die Rußbrennerei nur einen Nebenzweig der Harzgewinnung.⁵⁵ In kleinen Rußhütten wurden die „Abfälle“ der Harzsiederei, Pechgrieven, harzhaltiges Fichten- und Tannenholz und harzige Nadelholzzapfen unter gedrosselter Sauerstoffzufuhr verbrannt. Der Brennofen war ausgemauert, die Luftzufuhr konnte durch Klappen reguliert werden. Der Rauch zog durch ein Abzugsloch in ein hinter oder über dem Ofen befindliches Rußgewölbe, das ursprünglich nur 6 bis 8 Fuß lang und 12 bis 18 Fuß hoch war.⁵⁶ Der Ruß setzte sich in der Rußkammer ab. Der Rauch wurde vor dem Austritt in den Kamin durch einen trichterförmigen Sack gefiltert, in dem sich der Fein- oder Kienruß ablagerte. Er war wegen seiner Schwärze und seiner Feinheit besonders bei der Herstellung von Farben und Buchdruckerschwärze gefragt. Täglich konnten 10 bis 12 Brände vorgenommen werden. Der abgelagerte Ruß – die wöchentlich erzeugte Menge belief sich auf 10 bis 15 Zentner⁵⁷ – wurde meist wöchentlich einmal aufgehoben. Er wurde ursprünglich in kleinen Tonnen aus dürrer Holz, später in Papiersäcken versendet.

Mit der Industrialisierung wuchs die Nachfrage nach Ruß für die Lack- und Firnisherstellung enorm. Vor allem die harzverarbeitenden Betriebe von Christian Doll und Anton André erkannten die Chancen und weiteten ihre Rußherstellung aus.

Doll, der seit 1842 auch eine Rußhütte betrieb, erweiterte 1870⁵⁸ und 1894⁵⁹ seine Anlagen zur Herstellung von Kienruß. Doll betrieb drei Hütten im „Rußloch“ seitab in einiger Entfer-